

FRANK
GOLDAMMER

TAUSEND TEUFEL

KRIMINALROMAN

dtv
DIGITAL

7. Februar 1947, früher Morgen

Heller schreckte aus dem Schlaf auf und brauchte einen Moment, um sich zu orientieren. Die Türklingel schrillte zum wiederholten Mal und jemand hämmerte an die Haustür. Schnell warf er die Bettdecke zur Seite, erschauerte vor der plötzlichen Kälte und fuhr in seine ausgetretenen Pantoffeln.

»Mach Licht. Ich bin sowieso wach«, murmelte Karin.

Heller knipste die Nachttischlampe an und sah auf seine Uhr. Es war halb vier Uhr morgens. Wieder klingelte es. Er stand auf und ging in den Flur und schaltete auch hier Licht an. Aus dem Nachbarzimmer war das schwere Keuchen von Frau Marquart zu hören. Wegen ihr hatte er vor Sorge kaum einschlafen können. Es war ihm nicht gelungen, Hilfe aufzutreiben. So blieb Karin nichts anderes übrig, als kalte Wickel zu machen und der kranken Frau die Stirn zu kühlen.

Gleich neben der Tür hing Hellers schwerer Mantel, den er wegen der anhaltenden Kälte auch im Haus trug. Jetzt warf er ihn sich über, rief »Ich komme doch schon!« und ging die Treppe runter. Noch einmal hämmerte es wild an der Tür. Den Gedanken, dass es Klaus sein könnte, hatte er nach dem zweiten Klingeln schon verworfen. Der hätte niemals solchen Lärm veranstaltet.

Bevor er die Haustür öffnete, griff er in die Manteltasche und umfasste seine Dienstpistole. Mit der linken Hand schloss er die Tür auf. Eisige Luft fuhr ihm um die Beine.

Im schwachen Licht der Gaslaterne zeichneten sich die Silhouetten zweier Uniformierter ab. An ihren Tschakos erkannte Heller sie als Volkspolizisten.

»Genosse Oberkommissar?«

»Ja?«

»Oberschutzmann Neubert. Sie werden dringend verlangt. Es hat einen Überfall gegeben, mit Handgranaten und Maschinengewehr«, erklärte einer der Männer.

»Gibt es Tote oder Verletzte?«

»Die Sache ist noch recht unübersichtlich. Sie sollten angerufen werden, doch es kam keine Verbindung zustande.«

»Ich zieh mir nur schnell etwas an.« Bevor er wieder die Treppe hochging, prüfte er sein Telefon. Tatsächlich war die Leitung tot. Mal gab es keinen Strom, mal kein Telefon, als würde jemand nach Gutdünken Hebel bedienen und Knöpfe drücken. Er schüttelte den Kopf.

Das Fahrzeug, mit dem die beiden Polizisten Heller abgeholt hatten, war ein von den Russen erbeuteter Opel Blitz mit Holzvergaser. Seine ursprüngliche Farbe war im typischen Grünbraun der Roten Armee überlackiert. Die Buchstaben POLIZEI hatte man mit einer Schablone auf die Türen und die Heckklappe gemalt. Die Pritsche des kleinen Lasters war mit

einer Plane überdacht.

Das Fahrzeug hatte alle Mühe, die Steigung zur Bautzner Landstraße zu bewältigen. Kurz vor der Kreuzung starb der Motor ab. Es kostete den Fahrer mehrere Minuten, ihn wieder in Gang zu bringen. Sie hatten sich zu dritt in das Fahrerhäuschen gezwängt. Warm wollte es trotzdem nicht werden.

Fast bis zum Albertplatz, der jetzt Platz der Einheit hieß, ging die Fahrt, die gesamte Bautzner Straße entlang. Der Fahrer bog in die Alaunstraße ab und wurde von einer Polizeisperre aufgehalten, dann aber doch durchgelassen. Dort, wo bis zur Bombardierung das Lichtspielhaus ›Palasttheater‹ gestanden hatte, klaffte jetzt eine große Lücke. Der Boden war eingeebnet. In provisorischen Bretterbuden, die auf der Freifläche errichtet waren, hausten seit fast zwei Jahren Flüchtlinge.

An der Katharinenstraße, etwa hundert Meter vor der Kreuzung Louisenstraße, hielt der Laster. Heller stieg aus und sah sich um. Trotz der Kälte standen fast alle Fenster offen. Neugierig sahen die Bewohner zu, was unten auf der Straße vor sich ging. Rotarmisten mit Maschinenpistolen standen herum und rauchten. Deutsche Polizisten warteten neben einer Hauswand. Heller sprach sie an.

»Oberkommissar Heller, Kripo. Ich möchte einen Lagebericht!«

Einer der Männer ging auf ihn zu und grüßte offiziell. »Oberschutzmann Berger. Vor etwa einer Stunde hat es auf das Lokal Schwarzer Peter dort an der Kreuzung Alaun-/Louisenstraße einen Angriff gegeben. Der oder die Angreifer schossen mit Gewehren oder Maschinenpistolen, warfen eine oder mehrere Handgranaten und eine Brandflasche. Eine Streife war zuerst vor Ort, konnte aber keinen Angreifer mehr ausmachen. Dann trafen aus der Sowjetkaserne Soldaten ein, die das Gebäude besetzten. Es gab keine Gegenwehr, offenbar waren der oder die Attentäter entkommen. Vermutlich handelte es sich um einen reinen Akt der Zerstörung. Es entstand ein Brand im Lokal, der jetzt erst gelöscht werden konnte. Der anwesende Lokalbesitzer, Josef Gutmann, ist leicht verletzt. Die Etagen darüber sind unbewohnt, das Treppenhaus zugemauert. Angeblich gibt es Augenzeugen für den Anschlag.«

Was das hieß, erläuterte der Mann nicht weiter. Heller wusste jedoch, dass sich keiner freiwillig zur Aussage bereiterklären würde, solange die Soldaten der Roten Armee noch anwesend waren.

»Dieser Gutmann, wo ist der?«

»In seinem Lokal, im Hinterzimmer. Wird zurzeit behandelt.«

»Kann ich da hinein?«

Berger sah über die Schulter. Die Soldaten hatten Scheinwerfer aufgebaut, die das Haus beleuchteten, aus der Entfernung waren jedoch kaum Einzelheiten auszumachen. »Sie können es probieren. Die Genossen der Sowjetarmee haben vorhin alles abgeriegelt. Das Lokal gilt als beliebter Treffpunkt sowjetischer Offiziere.«

»Ich versuche es mal«, meinte Heller.

Keiner der Soldaten behelligte ihn, bis er vor dem Haus stand. Die Fenster des Lokals, dessen Eingang sich genau an der Hausecke befand, waren zerstört. Die Fensterläden waren abgerissen oder hingen aus den Angeln, über den beiden Fensteröffnungen auf der Louisenstraße zeichnete sich eine Rußfahne auf der Fassade ab, die bis hinauf in das dritte Stockwerk reichte. Zum Glück befand sich die Feuerwache Neustadt nur hundert Meter von dem Lokal entfernt, sonst wäre wohl das gesamte Haus abgebrannt. Feuerwehrleute waren dabei, Schläuche zusammenzurollen. Das Löschwasser gefror an der Fassade und verlieh dem grauen Putz einen seltsamen Glanz im Licht der Scheinwerfer. Ein Dieselgenerator tuckerte.

Jemand sprach Heller an. »Sie sind der Kriminalpolizist?«

»Oberkommissar Heller.«

»Brandmeister Steffens, ich führe die Brandwache. Das Feuer wurde im Erdgeschoss mithilfe eines Brandbeschleunigers gelegt, vermutlich eine Brandflasche. Ein Ausbreiten der Flammen auf die Nachbargebäude konnten wir verhindern, obwohl die Russen uns zuerst nicht löschen lassen wollten.«

»Weshalb?«

»Sie vermuteten wohl die Angreifer da drinnen. Aber sie konnten kaum eindringen, die Rauchentwicklung war zu stark. Vielleicht glaubten sie, es wäre ein Raubüberfall«, jetzt senkte Steffens die Stimme, »oder es wäre jemand von ihnen gewesen.«

Heller legte den Kopf in den Nacken. Das Haus schien ihm auf den ersten Blick durchaus noch bewohnbar, doch bestimmt täuschte ihn der äußere Eindruck der gut erhaltenen Fassade. Nicht umsonst würde man das Treppenhaus zugemauert haben. Anscheinend hatte das Haus kein richtiges Dach mehr. Es war in der Bombennacht wahrscheinlich ausgebrannt und bestand nur noch aus brüchigen Mauern. Solche Art von Kulissenarchitektur gab es in vielen Vierteln der Stadt.

»Es gibt keine weiteren Opfer?«

»Nur das Erdgeschoss wird genutzt. Sämtliche Aufgänge sind zugemauert. Wir waren mit Drehleitern oben, haben in die Fenster gesehen, es ist alles leer und offen bis zum Dach. Wenn Sie wollen, können Sie jetzt hineingehen.«

Heller betrat das Lokal durch die offene Tür an der Ecke. Drinnen hatten die Sowjetsoldaten einen Scheinwerfer auf den Boden gestellt. Der Brandgeruch war sehr stark. Die Wandverkleidung und Teile des Mobiliars waren verbrannt, Tische, Stühle, der hölzerne Boden, der aus Planken bestand, die breit gestreuten Sägespäne hatten ihr Übriges getan. Löschwasser tropfte von der Decke, stand, mit Asche vermischt, in grauen Pfützen auf dem Boden oder versickerte zwischen den Dielen. Es knackte leise, weil das Holz auskühlte. Schon

gefror das Wasser. Heller hielt sich rechts und ging in Richtung der Theke, die vom Feuer verschont geblieben war. Eine Tür stand auf und Heller betrat den Raum, von dessen Decke Löschwasser tropfte. Er erkannte ein Urinal, nicht mehr als eine Fliesenwand, unter der eine drei Meter lange Dachrinne montiert war. Zwei Toilettenbecken standen an der anderen Wand, getrennt durch eine Bretterwand, aber es gab keine Türen. Als Toilettenpapier dienten Zeitungsblätter, die auf langen Nägeln aufgespießt und nun völlig durchweicht waren. Sogar ein Waschbecken gab es, und als Heller den Wasserhahn aufdrehte, registrierte er erstaunt fließendes Wasser. Der Gastraum war groß, langgezogen und düster. Heller versuchte, die Plätze zu zählen, doch er gab in dem Durcheinander schnell auf. Trotzdem stieg er über die umgeworfenen Tische und Stühle aller Größen und Ausführungen, um sich den Schaden und die örtlichen Gegebenheiten zu notieren. Er entdeckte auch ein Klavier, das durch Feuer und Wasser jedoch rettungslos verloren war.

Die Decke war behelfsmäßig mit Stütz- und Querbalken gegen Einsturz gesichert. Dieses Provisorium hatte immerhin schon mindestens zwei Jahre gehalten. Die Theke bestand aus grob gezimmerten Brettern. Mit Kreide waren das schlichte Angebot und die Preise an die Rückwand geschrieben. Die meisten Buchstaben waren verwaschen. Es würde nicht angeschrieben, ermahnte ein Hinweis in kräftigen Großbuchstaben. Vermutlich bedeuteten die kyrillischen Buchstaben darunter genau dasselbe. Bestimmt gab es unter der Hand noch andere Dinge, als auf der Kreidetafel angeboten wurden, die der Lokalbesitzer sich gut bezahlen ließ. Nicht in Reichsmark. Es gab bessere Währungen. Zigaretten zum Beispiel, aber auch Eier und Speck. Heller zählte fünf Einschusslöcher in der Wand.

Das Lokal hatte schweren Schaden erlitten, doch Heller vermutete, dass es nicht viele Tage brauchte, bis der Besitzer es wieder öffnen konnte. Es war keine Zeit für Schönheit und Ästhetik, alles musste einfach nur seinen Zweck erfüllen.

»Hallo«, rief Heller.

»Wer ist da?«, fragte jemand zurück.

Heller vermutete, dass die Stimme aus einem Raum hinter der Theke gekommen war.

»Hier ist Kriminaloberkommissar Heller.«

»Hier hinten!«

Heller zwängte sich durch einen schmalen Durchgang neben der Theke in einen düsteren Gang. Nur aus einer offenen Tür drang schwaches Licht. Hier standen Holzkisten, leere Flaschen und Kartons, die sich teilweise bis zur Decke stapelten. Ein Vorhang hing von der Decke. Im Vorbeigehen warf Heller einen kurzen Blick dahinter, sah aber nur ein hölzernes Regal, in dem gestapelte Wäsche lag. Dann erreichte er eine kleine Schreibstube, die von einer Petroleumlampe beleuchtet wurde. Auf einem provisorischen Schreibtisch, nichts weiter als ein Brett auf zwei Böcken, lag haufenweise Papier, kleine Zettel, beschrieben mit kaum leserlicher Schrift. An der Wand hing ein kleines Kreuzifix.

»Hallo?«, fragte Heller wieder.

»Hier!«

Jetzt betrat Heller den Raum, der kaum mehr als drei mal drei Meter maß. Hinter der Tür in einem Sessel saß ein Mann. Selbst im Sitzen erschien er sehr groß. Er trug eine abgewetzte Cordhose, einen dicken Pullover mit Rollkragen, an den Füßen hatte er Pantoffeln. Er wirkte sehr erschöpft, sein rechter Arm war verbunden und er trug einen Verband um den Kopf.

»Sie sind Josef Gutmann, der Besitzer?«

»Jawohl. Verzeihen Sie meine Unhöflichkeit, aber mir ist schwindelig, ich kann mich nicht erheben.«

»Hat es Sie denn schlimm erwischt? Ist der Arm gebrochen?«

»Ich weiß nicht, er hat stark geblutet und ich war halb bewusstlos. Hab irgendwas gegen den Kopf bekommen.«

»Warum sitzen Sie hier so allein?«

Gutmann hob die Schultern und musste das sofort mit starken Schmerzen büßen. Er zog scharf Luft durch die Zähne. »Ein Sanitäter von den Russen war da und hat mich verbunden. Erst war hier ein ganzes Dutzend Leute drin, jetzt sind die alle abgeschwirrt.«

»Sie wohnen hier?«, fragte Heller und deutete auf die Pantoffeln Gutmanns. Er schätzte den Mann auf Mitte vierzig.

»Ich muss. Ich muss doch den Laden bewachen.« Sein Blick wanderte nach links, wo ein großer Knüppel an der Wand lehnte.

»Geschieht oft etwas? Versucht man einzubrechen?«

»Jede Woche. Richtige Banden treiben sich hier rum. Kinder, sag ich Ihnen, Kinderbanden. Die sehen so harmlos aus, haben's aber faustdick hinter den Ohren. Die spionieren einen aus, damit sie wissen, wo sie einsteigen müssen.«

»Haben Sie noch andere Waffen? Schusswaffen?«, fragte Heller misstrauisch.

»Das ist streng verboten«, erwiderte Gutmann und beantwortete die Frage damit nicht. Heller machte sich eine Notiz.

»Sie schliefen, als der Überfall geschah?«

»Ja, hier.«

»Hier? Im Sessel?«

»Im Nebenraum habe ich ein Bett.«

»Haben Sie Frau und Kinder?«

Gutmann schüttelte nur den Kopf, erklärte nichts dazu.

»Sie schliefen also und wachten von den Schüssen auf. Der Explosion?«

»Es krachte und ich dachte zuerst gar nicht an eine Explosion. Ich meinte, etwas sei eingestürzt. Ich rannte in den Laden, da feuerten sie eine Salve ab, die ging über mich hinweg. Ich warf mich hin, es polterte und eine zweite Granate explodierte. Da traf mich was am Kopf